

Zeitschrift: Schwyzerlüt : Zytschrift für üsi schwyzerische Mundarte
Band: 20 (1958)
Heft: 1

Artikel: Mueterspraach - das inner Erbguet
Autor: Thürer, Georg
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-187287>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 31.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Mueterspraach - das inner Eerbguet

Wo n ich vor guet zwänzg Jahre ussem Bärnbiet gu San Galle chuu bi, hät mer e junge Maa gseit: «Jetz chömider i d Stadt mit der hellachte Spraach!» Ich ha zeerscht natürlü tänggt, ich heigs mit de Lüüte z tue, wo setted hell Chöpf wäärde, aber gääre ha n i doch d Ohre uuftue. Fryli, es hät anderscht tüünt. Der Rudolf von Tavel hät vu siner Spraach gseit: «Bärndütsch! Es isch e Spraach wie grobs Grien, aber o guethärzig wie n es alts Chilcheglüt.» Ds San Galler Tüütsch aber hät nüd grob grumplet wie Chys ussem Bachbett, da sind fyni, wyßi Chiselstei binenand gsy, und der Klang isch au nüd eso gsy, wie wänn uralte Glogge vumene hööche Chilchture obenabe lüüted, nei ehnder wie vumene hurtige Glöggli, wie s tiggemal uffeme Rathuus obe eis hät, nääch bi gschäftige Lüüte, früntli, tifig und ebe hell, was nu hell sy cha. Mä mues emal es Maitli vu der Töchterschuel Talhof ghört ha frage «Sicher?», so weiß mä, as es kei helere und hööchere Tuu mih gy cha as das «i».

D Frau Frida Hilty-Gröbly aber hät ihres San Galler Tüütsch nüd so spitzig gredt wie n es Talhof-Maitli, wo halt bim Rede im Handchehrum i ds Gigele inechunt . . . Si isch e äärnschti Frau gsy mit vyl Gmüet, und was si gseit hät, isch vumene länge Aate treit gsy. Und ihri Spraach isch au nüd vu hüt oder geschter gsy. Wyt hät si zruggriffe, mä wett schier säge, bis in di säb Zyt, wo d Stadt San Galle noch en eigene chlyne Staat gsy ischt, etli Bogeschüß lang und e paar Steiwüf breit, aber ebe doch e chlyni Wält. Uf all Fäll händ die alte Lüüt, wo üseri San Galler Erzelleri i ihrer Maitlizyt hööch verehrt hät, bsunderbar ihri Großmueter, noch vyl Mänsche ussem 18. Jahrhundert gkännt und vune verzelt i der ureigene Spraach. Die hät au i der alte Zyt zur «geischtige Landesverteidigung» ghört. Wil d Stadt zringsumme vu äbtische Lande umschlosse gsy isch, hät der Stadtbürger der ander Geischt au i der Spraach welle bezüüge und betuune. Im Fürschteland usse hät mä «Begg» gseit, i der Stadt vum Vadian inne aber «Beck», und wer der letscht Luut nüd es biribitzeli chrache luu hät, dem hät mä gseit, er heig ja e «katholisches gg» . . . Au ds «r» hät mä müese bim Halszäpfli hinde «loorgge». Fryli, mä hät schu um d Jahrhundertwändi umme nümme «Flaasch, Laaterne und Blaachi» gseit, wie öppe hütigstags noch im Thurgi, und au d Liebi vu der Frau Hilty-Gröbly zur alte Spraach isch nüd so wyt ggange, as si hett welle en abgläbti Form vu der Spraach vereebige, also sich gäge ds Läbe speere, wo halt wytergaht.

Es hät fryli der Frau Hilty-Gröbly schuu i junge Jahre leid tue, wänn alti Hüüser churzerhand abgrisse woorde sind, und z San Galle hät der Zytgeischt dadure mih gwüetet as anderwytig. Di jung Zeichnigslehreri hät uf ihri Aart grettet, was zrette gsy isch: für d San Galler Jahresmappe hät si alti Gebüü zeichnet und beschribe. Und bim Schildere vum alte Stadtläbe, wie si s sälber noch «Am aalte Maartplatz z Sant Galle» und «Rond om de Hechtbronne» mitgmacht hät, ischi vu sälber i ds Mundartschrybe inechuu. Derby isch ere ihre Maa trüü zur Syte gstande. Er isch as

Düütschprofässer a der Kantonsschuel mit der glyche Freud a der Mundart, aber derzue ane au mit em Rüstzüüg vum Wüsseschafter a ds Wärch. Denewäg isch das holzwarm Huus am Hang vum Freudebäärg ds Heim vum San Galler Tüütsch worde wie kei zweits. D Sprachfraage händ zum Tischgespräch ghört, und es isch kei Zuefall, as die beede Buebe speeter Sprachwüsseschaft studiert händ. Aber die Frau hät der guet Sprachgeischt au usetreit. «S Chind und d Sprooch im Elterehuus» — eso isch e Vortrag überschribe gsy, wo si an etliche Oorte ghalte hät, und wer zuegloset hät, der hät gly gmerggt: Ja, die Frau cha lose und de fynewääg leite. Bim Josef Reinhart hät si der Sinn für d Sprachmelody gschuelet, und d Ehrfurcht vor der Sprach hät si einewäg mitbracht.

Fascht alles, was d Frau Hilty-Gröbly gschribe hät, sind Erinnerige a ihri Maitlizyt, wo si nuch i der alte Stadtschrybery diheimet gsy isch. D Stube vu der Großmueter isch ihres Heiligtum gsy, und es blybt es Schatzchämmerli für alli, wo woortwöörtli wüsse wänd, wie me inere grundbrave Bürgerfamilie am Schluß vom letschte Jahrhundert gredt und gläbt hät. Wer e Prob guets San Galler Tüütsch bruucht hät, der hät sit Jahr und Tag gwüßt, as mä am beschte bi den Ehlüüt Prof. Dr. Hans und Frida Hilty-Gröbly aachlopfet, und dä wird eim uuftue und alles suuber uusgschaffet. Immer wider hät mä d Stimm vu der Frau am Radio ghört, z. B. i der große Reihe San Galler Sändig «Die Stadt im grünen Ring» und bi Sändig über guets Schwyzertüütsch. Ds Phonogramm-Archiv vu der Zürcher Hochschuel hät drüü Platte ussem Huus Hilty. Uf einere isch es Gspräch am Nüüjahrstag (I dr Sammlig «Der sprechende Atlas»), ufere andere redt si mit ihrem Maa «Onder dr Schillerlende» und zwar sii alt-sangalerisch und ihre Maa ehnder uf di nüü Aart, und ufere dritte Platte verzellt ihri Mueter vum «Roothuusglöggli». Isch es nüd wunderbar, wänn e Mueter e Gschicht verzellt, wo ihri Tochter ufgschribe hät! Ja, sind nu es Wyli stille und tängged dra: En alti Frau list, was ihri Tochter, wo ja binere rede gleernet hät, grad i dener Sprach gformet hät und ere eso ds Mueterguet uf e bsunderi Aart wider ummegit. So chunt d Mueterspraach, d Sprach vu der Mueter, zur Mueter zugg. Und wer list oder lost, i dem tüünt säb «Roothuusglöggli» wyter wie der Häärzschlag vu der flysige und früntliche Stadt San Galle. Und eso redt au d Frau Frida Hilty-Gröbly wyter zu eim, au wänn si nümme vu ihrem Hei i di alte Gasse abeluegte. Si stoht doch a jedem Chinderbett, wo e Mueter ihres «Schlooffliedli» singt, und überall, wo Tagesliecht oder Lampeschy uf eis vu ihrne Buecher fällt, wo e Läser und nuch lieber e Vorläser i trüue Hände hät.

Glarner Mundart

Georg Thürer

